

„Wer jetzt nicht sät, wird später nicht **ERNTEN**“



Hannes Androsch hat vor drei Jahren die strategische Führung des Austrian Institute of Technology (AIT) übernommen.

Hannes Androsch, ehemaliger Politiker, Industriel-ler, AIT-Aufsichtspräsident, fordert, dass sich auch Österreich längerfristige Gedanken über die Herausforderungen der Zukunft mache - und sich nicht an Meinungsumfragen vom letzten Wochenende orientiere.

Die Regierung hat sich zum Ziel gesetzt, dass Österreich Top drei in FTI, also in Forschung, Technologie und Innovation, in Europa wird. Ist das erreichbar?

Das Ziel ist richtig und für den Wirtschafts- und vor allem Industriestandort Österreich eine Zukunfts-

notwendigkeit. Um es zu erreichen, sind aber folgende Voraussetzungen unumgänglich: eine umfassende Strategie mit klaren Kompetenzen, effizienten Strukturen ohne Mehrgleisigkeiten und ausreichende Mittel. Den Absichtserklärungen müssen Taten folgen. Dazu gehört zuvorderst ein mehrjähriger wachstumsfreundlicher budgetärer Konsolidierungspfad, also eine intelligente Doppelstrategie: Einsparungen, wo sinnvoll, investieren, wo notwendig.

Und das ist keine Frage Konjunkturstimulierung versus Austerität (*Enthaltensamkeit; Anm.*), sondern eine Kombination aus beiden Wegen. Ein ausreichend dotierter Forschungs-

und Universitätspfad muss dabei aber außer Frage stehen.

Wie schnell kann der Vorstoß Österreichs an die europäische Spitze gehen?

Nicht über Nacht und nur unter der Voraussetzung der richtigen Weichenstellungen. Diese beginnen bei den Humanressourcen und reichen über die Schwerpunktsetzungen bis hin zur Einhaltung der mit den Universitäten und wissenschaftlichen Instituten abgeschlossenen Leistungsvereinbarungen. Gleichzeitig muss das Budget auf eine vernünftige Zeitschiene gestellt werden. Dann haben wir die berechnete Chance, in die Gruppe der Innovation-Leader auf-

**AIT-Aufsichtsratspräsident
HANNES ANDROSCH
macht sich Gedanken, wie
Österreich die Zukunft meistern,
den Rückstand aufholen und aufstrebenden
Staaten Paroli bieten kann.**

TEXT: MARTIN KUGLER



„Wir brauchen im Bildungs-, Universitäts- und Forschungsbereich eine **Verschweizerung.**“

zusteigen. Innerhalb von zehn Jahren ist das sicher machbar.

Am Geld hapert es aber offenbar - Stichwort: Budgetkonsolidierung.

Ohne dynamisches Wachstum kann die Konsolidierung nicht funktionieren. Dabei wäre es aber falsch, bei Bildung, Wissenschaft und Forschung zu sparen. Damit würden wir unsere Zukunft verspielen. Wer jetzt nicht sät, wird später nicht ernten können.

In den letzten Jahren ist ohnehin viel geschehen bei der Finanzierung von Wissenschaft und Forschung.

Mit Ausnahme der Universitäten gebe ich Ihnen recht. Aber es war bei Weitem nicht genug. Eine Stärkung von FTI muss auch mit einer Erhöhung der indirekten Förderung auf zwölf Prozent und eine hinreichende finanzielle Ausstattung der direkten Förderungen einhergehen. Das betrifft

vor allem die Grundlagenforschung an den Universitäten und die Österreichische Akademie der Wissenschaften. Das Modell der Kompetenzzentren hat sich bewährt und wurde zweifelsfrei zu einer Erfolgsgeschichte der österreichischen Forschungsarchitektur. Daher dürfen die bestehenden Kompetenzzentren nicht auslaufen, sondern müssen erhalten und nach denselben Qualitätsmerkmalen erweitert werden. »

Das Ziel des AIT ist es laut Eigendefinition, „Basisinnovationen für infrastrukturorientierte Technologien für die nächste Generation“ zu schaffen.



Auf der Expo 2010 in Shanghai soll Österreich als Spezialist für Umwelt- und Kommunaltechnologie präsentiert werden.



China, Indien, Korea und andere aufstrebende Staaten fordern die etablierten Technologieländer zunehmend heraus.

ZUR PERSON

HANNES ANDROSCH (geb. 1938) wurde noch vor seiner Matura in der SP-Ortsgruppe Floridsdorf politisch tätig. Während des Welthandelsstudiums war er Obmann des VSStÖ, dann Sekretär und Wirtschaftskonsulent im SP-Parlamentsklub. Parallel dazu machte er eine Ausbildung zum Steuerberater und Wirtschaftsprüfer. Ab 1970 bekleidete er das Amt des Finanzministers, ab 1976 war er zudem Vizekanzler.

NACH DEM AUSSCHIEDEN aus der Politik 1981 leitete er sieben Jahre die CA. Dann machte er sich selbstständig und baute ein österreichisches Industrieimperium auf (etwa Salinen Austria oder AT&S). Daneben bekleidete er zahlreiche öffentliche Positionen – unter anderem im Universitätsrat der Montanuni Leoben, als Aufsichtsratsvorsitzender des AIT oder als Regierungskommissär der Expo 2010 in Shanghai.

» Wir können als kleines Land nicht alle Forschungsbereiche abdecken. Daher ist es wichtig, Schwerpunkte zu setzen und Stärkeprofile zu entwickeln. Vor allem müssen Parallelstrukturen vermieden werden, sonst drohen die Zersplitterung in Kleinstrukturen, Ineffizienz und Abstieg. Und wir müssen uns international in the global scientific community einbinden.

Warum ist das Ihrer Meinung nach so wichtig?

Weil wir sonst Gefahr laufen, den Anschluss zu verlieren. Unser großes Vorbild sollte die Schweiz sein. Wir brauchen also im Bildungs-, Universitäts- und Forschungsbereich schlichtweg eine „Verschweizerung“. Die Schweiz liegt in den meisten Rankings weit vor uns.

Warum geht das in der Schweiz?

Weil die Schweizer die langfristigen Herausforderungen annehmen, den Mut haben, die notwendigen Entscheidungen zu treffen und Maßnahmen zu ergreifen, die jungen Leuten Perspektive und Orientierung geben. Die OECD hat uns nicht zu Unrecht voriges Jahr ins Stammbuch geschrieben, dass wir in den letzten 15 Jahren gegenüber der Schweiz, den Niederlanden, Dänemark, Schweden, Finnland beträchtlich zurückgefallen sind.

Warum?

Die Schweizer haben ein „Infrastrukturkonzept 2030“, die deutsche

„Wir können als **kleines Land** nicht alle Forschungsbereiche abdecken.“

Bundesregierung hat sich eine Studie „Deutschland 2025“ machen lassen. Wir aber orientieren uns an Meinungsumfragen vom letzten Wochenende – und diese stimmen bekanntlich selten.

Ein Problem Österreichs ist auch, dass wir zu wenig gut ausgebildete Menschen haben.

Wir haben keine schlechte Bildungsquote, aber wir haben gravierende Mängel im Bildungssystem. Wir haben keine Ganztagskinderbetreuungsplätze, haben keine Ganztagschulen. Mit zehn Jahren schon die Determinanten für den weiteren Schulweg zu legen, ist pädagogisch ein Irrweg, den die meisten Staaten längst verlassen haben. Man muss sowohl den Schwächeren helfen als auch die Begabten fördern. Und was für Fachhochschulen selbstverständlich ist, muss doch auch für die Universitäten möglich sein. Es ist eben so wie im Theater: Wenn nur 1500 Plätze vorhanden sind, können nicht 3000 Premierenkarten verkauft werden.

Lösungen für all diese Probleme soll die „Forschungsstrategie 2020“ der Bundesregierung bringen. Die stockt aber seit Monaten.

Das Papier liegt, wie man weiß, fix und fertig ausformuliert in den Schreibtischladen. Nur kann man sich nicht auf die Personen des Forschungsrates einigen – und schon gar nicht auf das notwendige Geld. Das ist Faktum.

Auf der Gerüchtebörse werden auch Sie immer wieder als neuer Vorsitzender des Forschungsrats gehandelt.

Fest steht, dass ich mich nicht bewerben habe und auch nicht als Feigenblatt zur Verfügung stünde. Ein Rat für Forschung und Technologieentwicklung macht dann Sinn, wenn den Entscheidungsträgern entsprechende Handlungsmöglichkeiten offeriert werden. Diese zu entwickeln setzt klare Kompetenzen und ausreichende finanzielle Mittel voraus.

Sie sind seit drei Jahren Präsident des Aufsichtsrates des AIT.



Die städtische Bevölkerung wächst. Um das ohne Katastrophen bewältigen zu können sind neue Technologien gefragt.

Bei Amtsantritt haben Sie gesagt, dass es in Seibersdorf aussieht wie in einer ostdeutschen Kaserne.

Das hat sich in der Zwischenzeit grundlegend geändert. Der Forschungszug wurde neu ausgerichtet und auf Schiene gesetzt, er hat bereits Fahrt aufgenommen. Ich hätte nicht zu hoffen gewagt, dass wir in drei Jahren so weit kommen. Auch standortpolitisch werden wir in den nächsten zehn bis 15 Jahren gegenüber international renommierten Instituten nachziehen. Wir sind gut unterwegs, aber natürlich noch längst nicht am Ziel. Erfreulich ist jedenfalls, dass uns die österreichische Industrie wieder voll unterstützt.

Ist die Leistung, die das AIT anbietet, von der Industrie auch auf dem Markt gefragt?

Ja, das zeigen allein schon unsere zahlreichen Aufträge aus der Indus-

trie und der öffentlichen Hand. Unsere Auftragsbücher sind so voll wie nie zuvor. Unser Ziel ist jetzt, noch internationaler zu werden. Daher haben wir begonnen, intensive Kontakte auch nach Singapur, China und Japan zu entwickeln.

Stichwort China: Werden wir mit dieser Dynamik Schritt halten können?

Österreich lässt sich mit dem Innovationssystem Chinas so nicht vergleichen. Weder hat China beispielsweise unsere strengen Umweltauflagen noch ein verbindliches Patentrechtsgesetz.

Sie sind auch Österreichs Regierungskommissär der Expo 2010 Shanghai. Was versprechen Sie sich von der Weltausstellung?

Eine nachhaltige Präsentation Österreichs. Unser Land stößt in China auf große Sympathie. Jetzt geht es darum, unsere Chancen wahrzunehmen, indem wir gängige Klischees von Sissi bis zur Mozartkugel hinter uns lassen und uns als Land mit hoher Kompetenz in Sachen Umwelt- und Kommunaltechnologien präsentieren. Nicht umsonst hat China die Expo unter das Motto „Better City – Better Life“ gestellt. Hier eröffnen sich für Österreichs Wirtschaft zukunftsstarke Marktchancen. Diese müssen wir allerdings auch geschickt zu nutzen verstehen. ■

„Das AIT ist gut unterwegs, aber **noch längst nicht am Ziel.**“

Das erste Jahr des neuen AIT

Die Führungsriege des AIT:
Anton Plimon,
Hannes Androsch,
Wolfgang Knoll und
Alexander Svejksky
(v. l. n. r.)



WACHSTUM IN FÜNF DEPARTMENTS

DAS ERSTE JAHR des Austrian Institute of Technology (AIT) ist gut gelaufen. Die totale Umstrukturierung, die Ausgliederung einer Reihe von Töchtern sowie die Fokussierung auf weniger Forschungsfelder (in fünf Departments) hat auch wirtschaftliche Früchte getragen. „Das Konzept wirkt, was sich am All-Time-High in unseren Auftragsbüchern widerspiegelt“, sagte der kaufmännische Geschäftsführer Anton Plimon bei der Bilanzpressekonferenz. Das Ergebnis (plus 3,95 Millionen Euro) wurde ebenso wie der Umsatz (120 Millionen Euro) konstant gehalten – trotz aller Umbauten, Ausgliederungen und der Wirtschaftskrise.

REGELRECHTE CASHCOWS sind derzeit die Departments „Energy“ und „Mobility“. Hier werden auch derzeit die größten Investitionen getätigt: etwa ein Batterielabor (für E-Autos), das Simtech-Labor (zur Entwicklung von Smart Grids) oder ein Programmpaket zur energietechnischen Simulation ganzer Stadtteile (siehe auch Seite 20). Im Department „Health & Environment“ wird Europas größte Datenbank für Pflanzengene – sie enthält rund 350.000 Gene – systematisch z. B. für Pflanzenzüchtungen abseits der Gentechnik genutzt. Das Department „Safety & Security“ entwickelt neue Sicherheitssysteme für die Vernetzung großer Datenbanken, etwa für das E-Government. Und das Department „Fore-sight & Policy Development“ beschäftigt sich mit der Analyse komplexer Systeme (siehe Seite 14). Bereiche, die nur eine unterkritische Größe hatten (etwa aus der Materialforschung), werden sukzessive als Spin-offs ausgegliedert – im Vorjahr waren das vier Firmen, heuer sollen es sechs sein.

DER PERSONALSTAND wächst – derzeit hat das AIT 850 fixe und gut 200 freie Mitarbeiter. „Wir betreiben eine Personalplanung auf 15 Jahre“, erläutert der wissenschaftliche Geschäftsführer Wolfgang Knoll. Ins Leben gerufen wurde ein eigener Wissenschaftler-Karrierpfad, der langfristige Orientierung gibt. Die Rekrutierung der Forscher soll zunehmend international erfolgen. Dazu dient unter anderem ein Graduiertenkolleg, das gemeinsam mit einer Universität in Singapur durchgeführt wird. „Wir wollen so attraktiv sein, dass ausländische Experten zu uns nach Österreich kommen“, so Knoll.